

Štědroň, Bohumír

Beiträge zur Kontroverse um die tschechische Herkunft und die Nationalität von Jan Václav Stamic : dem Gedächtnis Rudolf Urbánek

Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. F, Řada uměnovědná. 1962, vol. 11, iss. F6, pp. [123]-140

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/110676>

Access Date: 06. 12. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

BOHUMÍR STĚDRON

BEITRÄGE ZUR KONTROVERSE
UM DIE TSCHECHISCHE HERKUNFT
UND DIE NATIONALITÄT VON JAN VÁCLAV STAMIC

Dem Gedächtnis Rudolf Urbánek's

Bereits in der Zeitschrift *Hudební rozhledy* (XIV—1961, 986) habe ich gewisse deutsche Schriften erwähnt, besonders aber die Arbeiten zweier ehemaliger Staatsangehöriger der Tschechoslowakischen Republik Karl Michael Komma und Rudolf Quoika, welche den wahren Sachverhalt betreffs der böhmischen Musikemigration entstellen. Ich verteidigte besonders die tschechische Abkunft von J. V. Stamic, dem Gründer und Führer der Mannheimer Schule. Meine Beweise gründete ich einstweilen auf der bisherigen Literatur über Stamic und erklärte sie nach der Analogie und nach den Zeitverhältnissen in Gesellschaft und Musik in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Klare Beweise von Stamic' tschechischer Abkunft bekräftige ich nun durch die Ergebnisse meiner Quellenstudien.

Was die andern Emigranten aus Böhmen anbetrifft, z. B. Antonín Fils oder Frant. Xaver Richter aus Holešov, stellte ich ihre tschechische Volkszugehörigkeit auf Grund der bisherigen tschechischen musikhistorischen Literatur fest. Ihre tschechische oder deutsche Abkunft läßt sich vorläufig nicht auf Grund von Matrikeln oder andern Quellen bestimmen.

Ich wiederhole auch, daß bei den Künstlern vor Beginn der Romantik die Volkszugehörigkeit keine besonders wichtige Frage ist. Sie tritt erst in der Zeit des Kapitalismus klarer in den Vordergrund und ins Bewußtsein. Viele von unseren Künstlern absolvierten vor ihrem Abzug ins Ausland lateinische Jesuitenschulen ebenso wie J. V. Stamic, der in den Jahren 1728—34 bei den Iglauer Jesuiten studierte. Latein pfl egte man damals an den höheren Schulen als Hauptverständigungssprache und überdies erleichterte es auch das Begreifen der romanischen Sprachen. Mit Kenntnissen der deutschen Sprache kamen dazumal in die lateinischen Schulen besonders Schüler aus bürgerlichen und adeligen Kreisen. Das brachte mit sich die Zeit nach der Schlacht auf dem Weißen Berge, da die Germanisierung allmählich nicht nur den Adel sondern auch die Bürgerkreise immer stärker befiel, bis sie ihren Höhepunkt unter Josef II. erreichte. Die Verbreitung der deutschen Sprache beeinträchtigte aber keineswegs in unseren Künstlern das Gefühl ihrer Zugehörigkeit zum tschechischen Volke. Einige von ihnen konnten ja nicht einmal deutsch vor ihrem Abgang in die Fremde. Schon František Benda erzählt in seiner Selbstbiographie, er habe die deutsch sprechenden

Stifts-Sängerknaben nicht verstanden, da er als zwölfjähriger Junge um 1732 nach Dresden kam.¹

In der engsten Verbindung mit der böhmischen Heimat, der tschechischen Sprache und dem tschechischen Volkslied standen natürlich die ausgewanderten böhmischen Künstler in Wien. Einen schlagenden Beweis dieser Tatsache bieten nicht nur Anklänge auf tschechische Volkslieder in den Werken von Josef Antonín Štěpán und Jan Křitel Vaňhal, sondern auch die Erziehung des berühmten Klavierpädagogen Karl Czerny-Černý, der, in seiner Jugend in tschechischer Sprache erzogen, einige seiner Klaviervariationen auf böhmische Volkslieder komponierte.²

Zum Unterschied zu den böhmischen Emigranten in Wien verloren oft die nach dem Westen ausgewanderten in Deutschland, Frankreich und England Fühlung mit ihrer Heimat, da sie davon ziemlich weit entfernt und überdies oft evangelisch waren. Dem Verkehr der Emigranten im Westen mit der Heimat standen die ungünstigen Verhältnisse in Böhmen zur Zeit der Gegenreformation sowie auch allerlei politische Ereignisse und soziale Stürme im Wege.

Ein Ausnahmefall war Jan Václav Stamic, der zu dem Hofe von Mannheim, in die Fremde, aus rein künstlerischen Gründen zog und dabei römisch-katholisch war. Der Künstler war nicht nur tschechischer Abkunft, sondern blieb auch in Verbindung mit der Heimat und der Muttersprache. Stamic entstammte einer tschechischen, katholischen Familie und die Behörden in Böhmen hatten selbst zur Zeit der stärksten Gegenreformation volles Vertrauen zu ihm. Überdies war sein Vater Antonín Ignác in seiner Jugend Organist der Dekanalkirche von Deutsch Brod;³ ein Sohn dieses Organisten, Antonín Tadeáš, der Bruder von Jan Václav, war später daselbst Dechant, ab 1749 bis zu seinem Tode 1768.

Ebenfalls die Verwandten von J. V. Stamic' eigener Mutter Rozína, geb. Boěmová, waren tschechischer Abkunft. Rozínas Vater Ferdinand Vilém František Boëm von Loisbach bekannte sich stolz zur tschechischen Sprache, schrieb und sprach tschechisch. Dasselbe gilt auch von der Stiefmutter J. V. Stamic', namens Voršila, geb. Meantová aus Pelhřimov, die der Junge im Jahre 1737 nach der Vermählung seines Vaters kennen lernte. Sie schrieb und sprach tschechisch und mit ihr auch die gesamte Familie, Brüder, Schwestern und Verwandte.

Zu diesem Schluß gelangte ich auf Grund umfassender Quellenstudien der Grundbücher und der Verlassenschaftsurkunden der Stadt Havlíčkův Brod, ehemals Německý Brod (Deutsch Brod), die teils in dem Staatsarchiv in Zámorsk und im Staatlichen Zentralarchiv zu Prag, teils auch in dem Archiv der Hauptstadt Prag zu finden sind. Diese Quellen boten mir neue Auskünfte über die ganze Familie Stamic.

Im April vorigen Jahres machte mich bereits Tomislav Volek in einer begeisterten Äußerung auf das tschechische Vermächtnis von Antonín Ignác Stamic aufmerksam, auf dem er seine unlängst in der Zeitschrift *Hudební rozhledy* (XV—

1962, 1000) veröffentlichten Beweise von J. V. Stamic' tschechischer Abkunft gründete.

Es gibt aber auch noch andere, bis jetzt unbemerkt gebliebene Quellen, welche beweisen, daß J. V. Stamic einer tschechischen Familie entstammte. Dazu gehört die vorläufig noch völlig unbekannte, im Staatlichen Zentralarchiv in Prag hinterlegte Verlassenschaft seines Bruders Antonín Tadeáš, des erwähnten Dechanten, gleichwie die Niederschriften von der Versicherung der Erbteile, die von dem ebenfalls schon besprochenen Großvater J. V. Stamic' mütterlicherseits, Ferdinand Vilém František Boëm von Loysbach in den Obligationsbüchern der Prager Altstadt stammen. Alle diese Niederschriften sind tschechisch abgefaßt, obwohl die übrigen Niederschriften in den Büchern meistens in deutscher Sprache stehen.

Ich habe die Absicht, alle diese neu entdeckten Dokumente über die tschechische Abstammung, über die Familie und die Umgebung, in welcher der Reformator des Instrumentalspiels Jan Václav Stamic bis etwa zu seinem 25. Lebensjahre vor seinem Abgang ins Ausland gelebt hatte, zu veröffentlichen und in einer besondern Studie eingehend nach und nach zu bearbeiten. Vorläufig will ich nur die Hauptpunkte aufstellen und in Kürze auch das tschechisch geschriebene Vermächtnis von Antonín Ignác Stamic besprechen, da diese Urkunde, deren Bestehen bereits Antonín Pospíšil ahnte, als Grund zum Erkennen der Abkunft, der Lebensweise und der Tätigkeit der Familie Stamic dient.

Aus der letztwilligen Verfügung des Ratsherrn Antonín Ignác Stamic, des Vaters von Jan Václav Stamic (datiert vom 10. Dezember 1765),⁴ kann man mit Sicherheit Folgendes urteilen: Antonín Ignác Stamic war derzeit Bürger und Ratsherr der königlichen Stadt Deutsch Brod. Da er in dieser Verfügung nirgends seine Organistentätigkeit in der Dekanalkirche zu Deutsch Brod erwähnt, kann man voraussetzen, daß er im Jahre 1765, in seinem 78. Lebensjahre, nunmehr nicht Organist war, oder daß er diese Tätigkeit lange nicht mehr ausübte. Andere Interessen haben bei ihm Übergewicht gewonnen, nämlich die Malerei. Er selbst malte Bilder und seine Nachkommen erbten sowohl seine musikalische als auch seine Malerbegabung.

Aus der letztwilligen Verfügung folgt, daß Ant. Ing. Stamic als Kaufmann betätigt war und in guten Verhältnissen lebte, obwohl er auch Schulden hatte. Sein Eigentum war ein Haus um 1400 Gulden, außerdem etwa 34 Metzen Feld, ein Wald, zwei Wiesen und die Hälfte einer Scheune. Er gehörte also zu den geachteten vornehmen Bürgern von Deutsch Brod, war Ratsherr wie einst auch sein Vater Martin in Pardubice und zählte zu den Stadtpatriziern.

Die Verschuldung am Ende seines Lebens läßt sich als Folge schlechter Wirtschaft oder auch anderer Umstände erklären, welche die Lebensbedingungen in Deutsch Brod ziemlich ungünstig gestalteten. Engere materielle Verhältnisse nötigten daher den Unterzeichneten, seine mit 100 Gulden dotierte Messenstiftung

für ihn selbst und für seine erste Frau Rozína bloß auf fünf gelesene Messen zu beschränken.

Da ihm seine zweite Gemahlin 300 Gulden Mitgift gebracht hatte, vermachte er ihr den Laden samt Warengestell, ein kleines anstoßendes Zimmer und einen kleinen Keller „Zum Loch“ zu kostenloser lebenslanger Nutznießung. Außerdem versicherte er auch ihre Mitgift in ungekürzter Höhe durch Eintragung auf seinen Realitäten.

Zum Erben seines wichtigsten Gutes, nämlich des Hauses, sollte, dem Testament vom 10. Dezember 1765 gemäß, sein vierter, jüngster, am 1. August 1724 getaufter Sohn Václav Jan werden.⁵ Durch die Reihenfolge seines Taufnamens unterscheidet er sich von dem berühmten, am 19. Juni 1717 getauften Jan Václav. Die große musikalische Begabung der Familie Stamic bezeugt auch die Tatsache, daß der genannte jüngste Sohn Václav Jan in der späteren Matrikel und auch an dem Gymnasium von Deutsch Brod „Musicus“ genannt wird. Seine hohe musikalische Begabung mag auch zu seinem Abschied von der Vaterstadt Anlaß gegeben haben. Für den Vater bestand keine Gewißheit, ob sein Jüngster nach Deutsch Brod zurückkehren und das ihm vermachte Haus in Besitz nehmen würde. Für alle Fälle sicherte er sich durch eine Verfügung, daß sein nächster Sohn Josef das Haus erben sollte.

Zu dieser Verfügung hatte er ernste Gründe. Sein Sohn Václav Jan weilte nämlich damals ferne von der Heimat. Im Jahre 1769 (im Januar) treffen wir ihn bereits als Primarius der Stadt Graz. Die deutsche Umgebung, in welcher er lebte, verursachte, daß er wahrscheinlich auf amtliches Ersuchen vermittelt des Grazer Magistrates am 8. Januar 1769 eine deutsch geschriebene Quittung auf 50 Gulden ausstellte; dieses Geld hatte ihm sein Bruder Antonín Tadeáš Stamic hinterlassen.⁷

Die Ahnung des Vaters ging in Erfüllung. Václav Jan verkaufte das Haus im J. 1767 um 1400 Gulden an seinen Bruder Josef, der in Deutsch Brod als Maler lebte.⁸

Das erwähnte Testament des ehemaligen Deutsch Broder Ratsherrn und Organisten Antonín Ignác Stamic macht uns auch mit dessen übrigen Kindern näher bekannt. Dazu gehört der schon genannte Josef, getauft Josef František am 12. August 1719 zu Deutsch Brod. Auch er genoß eine höhere Schulbildung in dem Iglauer Jesuitenkolleg in den Jahren 1731—35; diese Tatsache bezeugt auch die höheren, durch verhältnismäßigen Wohlstand bedingten Interessen der Familie Stamic.

Den Höhepunkt ihres gesellschaftlichen Aufstiegs sollte die Familie des ehemaligen Organisten durch die Studien und die Stellung eines weiteren Sohnes Antonín Tadeáš erreichen. Er wurde im Jahre 1722 am 20. Januar geboren und am 21. Januar getauft. Auch er studierte im Jesuitenkolleg in Iglau (1733 bis 1739) und nach Beendigung der Theologiestudien in Prag feierte er seine Primiz

im Geburtsort (1746). In demselben Jahre wurde er Kaplan und später Pfarrer und Dechant der Haupt-Dekanalkirche (am 24. September 1749), wo sein Vater als Organist gewirkt hatte. Dieser Mann war eine hoch über den üblichen Durchschnitt eines Landgeistlichen hervorragende Persönlichkeit. Kein Wunder also, daß er als Pfarrer und Dechant von Deutsch Brod bald auch zum Vikarius seines Bischofs in dessen Deutsch Broder Vikariatsbezirk wurde und daß ihm später, und zwar in einem verhältnismäßig frühen Alter (1763) auch die Würde des Ehrenkanonikus der Kollegienkirche zu Stará Boleslav erteilt wurde.¹⁰

Der berühmteste unter den Geschwistern, Jan Václav Stamic, wird in dem Testament zweimal genannt. Zum erstenmal, als sein Vater ihn als Erben nennt *Jana, syna neb jeho pozůstalé děti* (Jan, den Sohn oder dessen hinterbliebene Kinder iure representationis), zum zweitenmal, als er erwähnt, daß dem Sohne der mütterliche Erbteil von 100 Gulden ausgezahlt wurde *Jan, syn dostal na hotovosti jedno sto zlatých...* (Jan, der Sohn, erhielt in Bargeld einhundert Gulden). Dies ereignete sich allem Anschein nach vor seiner Reise ins Ausland, da seine Mutter, geb. Boěmová, bereits 1735 gestorben war.¹¹

Da die eigene Mutter aller Kinder gestorben war, erachtete der Vater Antonín Ignác für nötig, in seiner letztwilligen Verfügung auch den mütterlichen Anteil seiner Töchter Rozina, Mariana und Anna zu erwähnen. Jede von ihnen erhielt 100 Gulden. Die erste und die dritte Tochter waren derzeit schon verheiratet; Rozina, getauft Rozina Anna am 8. August 1728, war Gemahlin von Karel Čákl, Anna, getauft am 24. Mai 1733, war Gattin von Jan Heřmánek.

Von der mittleren, getauft Marie am 3. Juni 1731, heißt es im Testament, sie sei vordem nach Mannheim übersiedelt und auch gestorben. Es wird aber nirgends nachgewiesen, wann sie nach Mannheim fortgegangen sei. Mit Rücksicht auf ihr zartes Alter konnte sie das unmöglich um das Jahr 1741 unternehmen, als ihr Bruder Jan Václav sich dort seine Stellung erst zu erwerben begann. Sie mag etwa um 1749 dahingezogen sein, als ihr Bruder heimkehrte, um nach einer mehrjährigen Abwesenheit den Vater, die Geschwister und die Stiefmutter in Deutsch Brod zu besuchen. Er wird wohl zur Einsetzung seines Bruders in das Dekanalamt (24. September 1749) eingetroffen sein und zwar als Künstler, mit der gesicherten Anstellung eines wirklichen Direktors der Instrumentalkapelle des rheinischen Pfalzgrafen zu Mannheim. Es begleitete ihn seine Frau Marie Antonia, geb. Lüneborn, die er am 1. Juli 1744 in Mannheim geheiratet hatte.¹³ Diese Frau schenkte ihm am 27. November 1750 in Deutsch Brod einen Sohn mit dem Taufnamen Antonín Tadeáš Jan Nepomuk. Die ersten zwei Namen erhielt das neugeborene Kind nach seinem Oheim und Paten Antonín Tadeáš, dem Dechanten, die andern zwei (Jan Nepomuk) nach dem damals unlängst kanonisierten neuen Heiligen Johannes von Nepomuk, dessen Verehrung zu jener Zeit bei uns sehr in Schwung war.¹⁴

Es ist schwer zu entscheiden, welche Gründe wohl die junge Marie Stamicová

bewogen haben, nach Mannheim zu gehen.¹⁵ Es mögen ihre näheren Beziehungen zum Bruder und zu seiner Familie gewesen sein, denn der Mannheimer Stamic hatte bereits einen am 8. Mai 1745 in Mannheim getauften Sohn Karl Philipp und eine im folgenden Jahre geborene Tochter Maria Franciska (1746). Bei Marie aus Brod sind auch nicht gewisse Lebensenttäuschungen persönlicher Art ausgeschlossen, vielleicht auch Mißhelligkeiten mit der Stiefmutter. In Betracht kommt auch ihr Hang zur Musik und die Gelegenheit, diese Neigung in einem Milieu mit hochgepflegter Musikkultur zu entfalten. Es bietet sich auch die Frage, ob sie vor dem Tode ihres Bruders Jan Václav (1757) nicht direkt in seiner Familie in Mannheim gelebt und die Verbindung mit der tschechischen Sprache und der böhmischen Heimat nicht vermittelt hatte. Jedenfalls ist die Anwesenheit von Marie Stamicová in Mannheim und ihre Heirat im Jahre 1759, zwei Jahre nach dem Tode ihres Bruders Jan, ein Nachweis engerer Verbindungen zwischen diesen Geschwistern und den Verwandten in Mannheim vor dem Tode des Bruders.

Die tschechisch geschriebene und mit üblichen lateinischen Ausdrücken durchwirkte letztwillige Verfügung von Antonín Ignác Stamic ist ein wertvoller Nachweis der tschechischen Gesinnung der Familie Stamic. Die Bedeutung dieser Urkunde wird um so größer, da sie von der Hand eines Bürgers und Ratsherrn stammt, also eines Zugehörigen der Patrizierkreise, die damals deutsch zu sprechen und zu schreiben pflegten. Nach der Tatsache, daß Ant. Ignác Stamic, einer der Deutsch Broder Stadtväter, der in einigen Quellen sogar der „hochgeborene“ Herr genannt wird¹⁷ und zu den gebildeten Familien zählte, aus denen Priester und Künstler hervorkamen, sein Testament tschechisch abfaßte, kann man auch urteilen, daß er kaum die deutsche Sprache beherrschte. Aufgewachsen in tschechischer Umwelt in der Nähe von Pardubice, dann in Deutsch Brod, unweit von der deutschen Iglauer Ansiedlung, bewahrte er sich aber die tschechische Schrift und Sprache bis ins späte Alter und gab seinen Kindern zweifellos eine tschechische Erziehung. Sein Tschechentum offenbarte sich ostentativ und folgerecht und Künstler hervorkamen, sein Testament tschechisch abfaßte, kann man auch Sprache treu bis ins 19. Jahrhundert, in der weiblichen Linie sogar bis heute.

Diejenigen Mitglieder der Familie, die wie Jan Václav im Ausland wirkten, bewahrten ihr Tschechentum wenigstens in der ersten Generation, obwohl sie sich der deutschen Sprache ihrer Herrschaften und ihrer neuen Umwelt bedienten. Es ist aber nicht richtig, wenn wir J. V. Stamic' Söhne Karl und Anton unter tschechische Meister rechnen und uns in der Geschichte der tschechischen Musik ihrer Namen im Rundfunk rühmen, ja wenn wir sie sogar in tschechischen musikgeschichtlichen Handbüchern nennen, als gehörten sie unter tschechische Musiker. Ebenso wie die Söhne und Nachkommen unserer Tondichter František und Jiří Benda wurden auch die Söhne J. V. Stamic' eins mit ihrer deutschen Umgebung und mit dem deutschen Musikleben. Daher muß man sie für Deutsche halten.

Die Wirklichkeit der tschechischen Abkunft von J. V. Stamic wurde neuerdings durch weitere, bisher unbekannte Quellennachweise bestätigt. Dieselben Geschwister, die das Testament von Antonín Ignác Stamic nennt, finden wir auch in einer neu entdeckten Quelle, nämlich in der letztwilligen Verfügung des Dechanten Antonín Tadeáš Stamic vom 12. August 1768.¹⁸

Daß die Familie des Organisten und Rats Herrn A. Ign. Stamic tschechisch war, beweisen auch die tschechisch geschriebenen Quittungen — mit Ausnahme der Quittung des erwähnten Václav Jan Stamic, der in Graz wirkte, — auf Anteile und Verlassenschaften, mit denen der Dechant Antonín Tadeáš Stamic die einzelnen Familienglieder, selbst seine Stiefmutter, bedachte.

Nach der zeit- und standesgemäßen Gepflogenheit verfaßte aber der Deutsch-Broder Vikarius sein Testament lateinisch, in jener Sprache also, welcher sich die Geistlichen in allen Schriftstücken von Grundbedeutung bedienten. Lateinisch wurde das Testament schon deshalb geschrieben, weil derzeit die Verlassenschafts-abhandlungen aller Priester das befugte Ordianariatskonsistorium leitete, und diese Behörde war auf die lateinische Sprache eingerichtet. Der am 24. August 1768 in Deutsch Brod verschiedene Antonín Tadeáš Stamic konnte und wollte in dieser Hinsicht keine Ausnahme bilden. Daß er ein Tscheche war, bestätigt eine Metallgrabtafel mit dem Chronostichon des Jahres 1768, die am Eingang der Dekanalkirche zu Deutsch Brod zu seiner Ehre eingesetzt wurde und in lateinischer und tschechischer Sprache an seine Würde und an seine Verdienste erinnern soll. Einen ähnlichen Beweis bieten auch die in seiner Verlassenschaft bewahrten tschechischen Bücher *Zrcadlo duchovní neb život svatých* (Der geistliche Spiegel oder die Lebensgeschichten der Heiligen), *Robota církevní* (Die kirchliche Arbeit), *Cythara nového zákona aneb písně celoroční* (Die Zither des Neuen Testaments oder Lieder für das ganze Jahr), auch das eigenhändig tschechisch geschriebene und im Dekanalgedenkbuch befindliche Vermächtnis der väterlichen Fundation.¹⁹

Einige Musikinstrumente (eine Viola da gamba, zwei Violoncellos, ein Klavier und eine Flöte) sowie 124 Bilder legen von den beiden herkömmlichen und in der Familie Stamic immer wachgehaltenen Künstlerinteressen für Musik und Malerei ihre Zeugenschaft ab.²⁰

Als ein gut angestellter und materiell gesicherter Mann konnte sich A. T. Stamic zum Unterschied von seinem Vater eine kostspieligere alljährliche Totengedenkfeier (anniversarium) erlauben. Durch ein Legat von 250 Gulden konnte er sich ein gesungenes Requiem ausbedingen. In der Ausschreibung der mit der alljährlichen Anniversariumfeier verbundenen und mit den Zinsen des Stiftungsbetrags gedeckten Kosten wird ausdrücklich die Beteiligung der Deutsch-Broder Kantoren auf dem Kirchenchor genannt.²¹

In seiner letztwilligen Verfügung dachte der Dechant Stamic auch an seine Stiefmutter Voršila, mit welcher sein Vater 28 Jahre gelebt hatte und welche Jan Václav in seinem 20. Lebensjahre kennen lernte. Er vermachte ihr eine gol-

dene Münze mit dem Abbild des verehrten Johannes von Nepomuk in einer silbernen Kasette und nach seinem Tode erhielt sie 57 Gulden für verschiedene Waren. Beide Quittungen schrieb die Stiefmutter Voršila in tschechischer Sprache, und zwar am 19. Dezember 1768 (die goldene Münze) und am 6. Januar 1769 (57 Gulden).²²

Seinen Brüdern Josef und Václav und seinen Schwestern Rozina Čaklová und Anna Heřmánková vermachte der Dechant je 50 Gulden. Die Quittung des Bruders Josef und der Schwestern Rozina und Anna wurden am 6. und am 29. Januar 1769 in tschechischer Sprache geschrieben.²³

Wichtig ist auch das Legat des Dechanten an die Neffen nach dem verstorbenen Bruder Jan Václav in Mannheim (*Prohibus defuncti fratris Joannis Stamitz Mannheimii existentibus*). Dem Dechanten Stamic waren die Geschicke seiner beiden Neffen in Deutschland wohl bekannt, und als Oheim dachte er an sie in seinem Testament vom 12. August 1768 mit einem Legat von 50 Gulden. Die Erbteile sollte ihnen der Empfänger des Testamentes, der Deutsch-Broder Bürger Václav Kocourek zustellen, welcher auch den Empfang als Vormund mit einer tschechisch geschriebenen Quittung vom 12. Februar 1769 bestätigte.

Alle diese Tatsachen bezeugen nicht nur das Familienbewußtsein der Deutsch-Broder Stamic und ihren Verkehr mit den Kindern des berühmten Jan Václav Stamic, sondern hauptsächlich das unbestreitbare Tschechentum dieser Familie aus der Jan Václav zu einem hervorragenden Künstler in Mannheim herangewachsen war.

Es bleibt aber noch die Pflicht übrig, die Abkunft der ersten Mutter von Jan Václav Stamic, Rozína, geb. Boěmová von Loysbach zu untersuchen. Die bisherige musikhistorische Literatur schenkte ihr wenig Aufmerksamkeit. Die deutsche erklärt ohne Quellenbeweise, sie sei eine Deutsche gewesen, die tschechische meint, die Quellen besagten nichts über ihre Familie. Und dennoch brachten meine Forschungen, wenn sie auch noch nicht vollständig beendet sind, überraschende Ergebnisse.

Bei der Geburt von Jan Václav Stamic ist seine Mutter tschechisch, Rozína, geschrieben. In der Trauungsmatrikel zu Deutsch Brod ist sie am 2. Februar 1714 als „*Rozína, pozůstulá po Ferdinandu Boěmovi z Loyspachu, měštěninu a spoluradním zdejším*“ (d. h. Rozína, Hinterbliebene nach Ferdinand Boěm aus Loyspach, einem hiesigen Bürger und Ratsherrn) eingetragen.²⁵

Ihr Vater, Ferdinand Vilém František Boěm vermählte sich am 19. Januar 1678 mit Magdalena Störinová und aus dieser Ehe kamen 5 Kinder hervor, von denen Rozína die jüngste war. Die Geburt und die Taufen aller Kinder Boěms sind in den Matrikeln der St. Gallus Kirche zu Prag eingetragen. Damals wurden die Matrikeln lateinisch geführt. Rozína, die nachmalige Mutter J. V. Stamic' und aller Kinder des Organisten A. I. Stamic, wurde am 10. März 1693 als Rozína Klara getauft.²⁶

Nach den Büchern des Bürgerrechtes wurde Ferdinand Boëm am 9. Juli 1680 das Bürgerrecht in der Altstadt verliehen, auf das er aber später verzichtete, da er sich in Deutsch Brod niederließ und sich dort zum zweitenmal vermählte (1694). Im Obligationsbuch der Prager Altstadt versicherte er am 19. September 1695 seinen Kindern den Erbteil nach ihrer ersten Mutter an einem Weinberg und an der Hälfte eines Hauses mit dem Betrag von 825 Gulden, die er dann auf seine Grundstücke in Deutsch Brod überführte.²⁷

Überraschend sind die Ergebnisse der Forschung nach seinem Tschechentum. Der Vater Rozína, der nachmaligen Mutter J. V. Stamic' und dessen Großvater sprach und schrieb tschechisch. Als Beweis des Tschechentums Ferdinand Vilém František Boëms mögen die Eintragungen von der Versicherung der Erbteile an seine Kinder in den Obligationsbüchern der Prager Altstadt dienen.²⁸ Alle diese Eintragungen sind tschechisch geschrieben, obwohl in den beiden Büchern die meisten Eintragungen deutsch sind, in deutscher Sprache geschrieben. Der wichtigste Nachweis von Boëms Tschechentum ist das tschechisch geschriebene Verzeichnis der beweglichen Habe, von Boëm persönlich zusammengestellt, wie aus der Eintragung folgt: *mobilia, které podle obzvláštní specifikati mou rukou psanou za sebou mám a takovou již taky k knihám městským jsem složil* (Mobilia, die ich nach einer besondern Spezifikation mit meiner eigenen Hand geschrieben hinter mir habe und so auch in die Stadtbücher eingetragen habe). Ebenfalls die Unterzeichnung nach der dritten Eintragung ist tschechisch, d. h. *Ferd. V. F. Boëm z Loyspachu, přísězný zemský prokurátor v Král. Českém* (F. V. F. Boëm von L., geschworener Prokurator im Königreich Böhmen), wogegen die Unterschrift des erbetenen Rechtsanwaltes (erbettener Anwalt) deutsch ist.²⁹ Derzeit war bereits Deutsch die Amtssprache am Altstädter Rathaus. Um so wertvoller ist das stolze Bekennen Ferd. V. F. Boëms zur tschechischen Sprache. Er unterzeichnete sich sogar konsequent Boëm, nicht Böhm.

Nach diesen Quellenbeweisen für das Tschechentum des Vaters von Rozína Stamic ist es selbstverständlich, daß diese nachmalige Mutter von J. V. Stamic, die im J. 1693 in Prag geboren war und seit ihrem zweiten Lebensjahre in der tschechischen Umwelt von Deutsch Brod lebte und sich später einer großen Gunst ihrer Stiefmutter Kateřina, geb. Neuwirtová, erfreute, tschechisch fühlte und konnte. Sogar die Eintragungen ihrer Stiefmutter, nach Boëms Tode (1708) neu vermählt Kobzinová, sind in den Deutsch-Broder Büchern sämtlich tschechisch.

Wie kann also Rudolf Quoika ohne die Literatur und das Quellenmaterial zu kennen, welches das Tschechentum von J. V. Stamic väterlicher- und mütterlicherseits beweist, in seinem Buch „Die Musik der Deutschen in Böhmen und Mähren“ behaupten: Johann Wenzl Anton Stamitz ist Sprachinseldeutscher... väterlicherseits kommt er aus dem steiermärkischen Marburg Drau, mütterlicherseits aus der deutschen Sprachinsel von Deutsch Brod.³⁰ Ähnliche Behauptungen

gibt es nach Gradenwitz auch in der Schrift von Karl Michael Komma „Das böhmische Musikantentum“,³¹ die beiden sind ehemalige Staatsbürger unserer Republik. Es ist doch längst nachgewiesen und gegenwärtig neu dargetan, daß Stamic' Vater nach Deutsch Brod aus Pardubice, also aus einer rein tschechischen Umgebung kam und sein Tschechentum in Wort und Schrift offenbarte. Wir wissen, daß die Mutter des berühmten Jan Václav Stamic aus Prag stammte und Tochter eines volksbewußten Tschechen war.

Nach diesen klaren Beweisen von Stamic' tschechischer Abstammung ist es nicht mehr nötig, daß wir uns mit der Frage der sog. deutschen Ansiedlung im Iglauer Kreis befassen. Diese Sprachinsel griff nicht bis nach Deutsch Brod.³² Deutsch Brod wurde die Stadt aus dem Grunde benannt worden, da sie in der Zeit der Besiedlung von Deutschen besiedelt worden war. Doch wurde sie bereits in den Hussitenkriegen bereits wieder tschechisch.³³ Die Bezeichnung „Deutsch“ ist für den nationalen Charakter des Ortes nicht ausschlaggebend. Ein anschauliches Beispiel dafür bietet die Stadt Česká Lípa, die nach der Schlacht auf dem Weißen Berge bereits deutsch war. Ein noch mehr schlagendes Beispiel, wie die Benennung einer Stadt als „deutsch“ oder „tschechisch“ mit der Volkszugehörigkeit der Bevölkerung nichts Gemeinsames hat, bieten zwei mährische Orte Český Rudolec und Německý Rudolec. Die Geschicke der beiden Orte wechselten in völligem Gegensatz zu ihrer Benennung. Während Český Rudolec in der Nähe von Slavonice im 17. und 18. Jh. deutsch war, war Německý Rudolec im Iglauer Gebiet derzeit schon tschechisch.³⁴

Nach diesen Beweisen der tschechischen Abstammung von Jan Václav Stamic müssen wir die Bedeutung der Ausdrücke „böhmisch“ und „tschechisch“ nicht näher erörtern. Unsere Literatur hat sich damit eingehend genug befaßt.³⁵ Wir machen nur darauf aufmerksam, daß der Ausdruck „böhmisch“ für die ältere Zeit nicht nur in territorialer oder geographischer Bedeutung aufzufassen ist; wir wissen nämlich, daß z. B. in dem Iglauer Jesuitenkolleg, wo auch der junge Jan Václav Stamic studierte, beim Gebet Unterschied zwischen böhmisch und deutsch gemacht wurde.

Es ist unsere Pflicht, unser Kulturerbe auf Grund ehrlicher Studien gegen wenn immer zu verteidigen.

Den heutigen westdeutschen Musikhistorikern stellen wir als Beispiel Hugo Riemann, den Vater der deutschen Musikwissenschaft und Entdecker der Bedeutung der Mannheimer Schule mit Jan Václav Stamic an der Spitze. Als Riemann Stamic' große Bedeutung als des Schöpfers eines neuen Instrumentalstils und Urhebers der Sonatenform und ebenfalls einer revolutionären Erscheinung in der Dynamik würdigte, erkannte er mannhaft und objektiv die tschechische Abkunft von J. V. Stamic mit folgenden Worten an:

Wir wollen uns nicht darum grämen, daß es ein Böhme und nicht ein Deutscher ist, dem wir diesen Lorbeer reichen müssen.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. Jaroslav Čeleda: *Vlastní životopis Františka Bendy* (Frant. Bendas Selbstbiographie), Praha 1939.
- ² Neue Nachweise über Karl Czerny-Černý und seine tschechische Erziehung brachte Zdeněk Culk a in seinem Artikel in *Hudební rozhledy* X—1957, 664.
- ³ Nach der Meinung von František Petr, der in den Nachrichten des Städtischen Museums in Deutsch Brod (*Zprávy Městského musea v Něm. Brodě*) 1922—23, s. 66 ff einige Quellennachrichten über die Familie Stamic veröffentlichte, versah Antonín Ignác Stamic die Organistenstelle wohl lediglich in den Jahren 1714—24. Peter Gradenwitz: *Johann Stamitz I. Das Leben* (Brünn, 1936, S. 15) übernimmt die Angaben aus Peters Studie und spricht unsicher von dem Jahre 1725, da wohl Stamic' Organistenberuf endete. Antonín Pospíšil: *Kolem Jana Václava Stamicce* (Über J. V. Stamic), Havlíčkův Brod 1947, S. 33 ff, beschränkt nirgends die Dauer seiner Wirkung als Organist. *Kniha mateřní všech pamětí... založená léta Páně 1641, 1. Julii* (Matrix ecclesiae Teutobrodensis, Kirchenmatrikel von Deutsch Brod) im Kreisarchiv in Havlíčkův Brod (sign. Fu 18/1) führt weder die Jahre der Organistentätigkeit von A. I. Stamic noch den Namen eines andern Organisten an.
- ⁴ Liber testamentorum XI (Havlíčkův Brod), S. 236—43, Kšaft nebožtíka Pana Antonína Ignáce Stamicze, radního (Testament des verstorbenen Herrn Antonín Ignác Stamicz, Ratsherrn). Beglaubigte Abschrift im Staatsarchiv in Zámrsk. Datiert in Deutsch Brod am 10. Dezember 1765, im Stadtrat vor den Erben zur Annahme dargeboten am 3. Januar 1769, nach dem Tode von Ant. Ign. Stamic (er war am 19. Dezember 1765 gestorben). Die Unterzeichneten: Antonín Ignác Stamic, Jan Leopold Černák, František Jan Straka und Jan Nepomucký Wentzl (erbetene Zeugen, alle mit hinzugesetztem Siegel. Frakturschrift).
- ⁵ Sämtliche Angaben über Taufen, Geburten und Abkunft der Familie Stamic überprüfte ich in den Matrikeln und in den Quellen von Havlíčkův Brod. Sofern ich nicht Anderes anführe, stimmen sie mit den Nachrichten von Fr. Petr überein (siehe Anm. Nr. 3), besonders mit den wertvollen Stammbäumen, welche Antonín Pospíšil in der genannten Arbeit in Anlage veröffentlichte. Václav Jan Stamic studierte nach den erwähnten Nachrichten von Fr. Petr an dem Gymnasium von Deutsch Brod (1736—38 und 1740). P. Gradenwitz führt als sein Geburtsjahr irrtümlich 1722 statt 1724 an und verbessert nach den Quellen die Zeit seiner Studien auf die Jahre 1735—37 und 1740. Dieselben Angaben wiederholt Gradenwitz in seiner kleineren in Amerika erschienenen Studie *The Stamitz Family, Notes*, Washington, 1949, S. 56. Die übrigen Angaben übernimmt er aus Peters Artikel: Václav Jan vererbte das Haus nach seinem Vater (1766), im nächsten Jahre 1767 heiratete er Anna Procházková in Deutsch Brod und am 8. Juli 1771 kam in Deutsch Brod seine Tochter Rosalie Voršila Antonie zur Welt (Gradenwitz führt irrtümlich 3 Töchter an); bei dieser Gelegenheit wurde der Vater in der Matrikel „Musicus“ bezeichnet. Gradenwitz teilt neuerlich mit, daß Václav Jan Stamic im J. 1750 in Mannheim war, während sein Bruder Jan Václav damals in Deutsch Brod weilte. Im Dezember 1765 befand sich Václav Jan, jedenfalls ein ziemlich unternehmungslustiger Musiker, wieder fern von der Heimat; sein Vater spricht nämlich darüber im Testament. Er mag damals schon in Graz gewesen sein, wo jedoch sein Aufenthalt wohl erst im Januar 1769 mit Sicherheit festgestellt werden kann. Trotz der großen Zuverlässigkeit der österreichischen Stadt- und Kirchenbehörden gelang es nicht über die Dauer seines Aufenthaltes und über seine Geschichte in Graz Näheres zu erfahren. — Ich danke dem Direktor des Archivs der Landeshauptstadt Graz, Glaser, für die Nachricht vom 10. Juli 1962 und dem Propst-Hauptpfarramt daselbst. Ebenso bin ich auch dem Kreisarchivar prom. hist. Jiří Sochr in Havlíčkův Brod zum Dank verbunden.

- ⁶ Der Vater spricht im Testament: *Pokudž by ale nadjmenovaný můj syn, nejmladší Václav sem do Brodu se transferirovat neměl a dům ujmouti nechtěl, v té případnosti hned pravěný dům mému synovi Josefovi s nadvyjádřenou vejmkou patřiti bude . . .* (Sofern mein obengenannter Sohn, der jüngste Václav, nicht hierher nach Brod übersiedeln sollte, und das Haus nicht übernehmen wollte, in dem Falle wird das genannte Haus meinem Sohne Josef unter der vorher angeführten Bedingung gehören . . .)
- ⁷ Die deutsch geschriebene Quittung von Václav Jan Stamic ist in dem Nachlaß seines Bruders des Dechanten Ant. Tad. Stamic (Státní ústřední archiv v Praze — Staatliches Zentralarchiv in Prag, Fond AA, Sign. E, Testamenta 1768, Nr. 30) bewahrt. Sie lautet: *Quittung. Unten Benandter bekenne mit gegenwärtiger eigener Unterschrift, daß ich nach meinem verstorbenen H. Bruder. gewesten Dechant zu Deutsch-Brod als mir von Ihrer vermachten Erbteil 50 G, sage fünfzig Gulden, richtig empfangen. Unterzeichnet: Wentzl Johann Stamitz, Primarius der Stadt Gratz. Gratz den 8 ten Jänner 1769.*
- ⁸ Vgl. Fr. Petr. I. c. 69. In der Anmerkung Nr. 19 daselbst erwähnt er den Erbteil von 225 Gulden 12 Kr. für die Söhne von Jan Václav Stamic in Mannheim (*dědičného podílu srothkúv po neb. panu Janu Steimicovi pozůstatých v Monhajmu* — den Erbteil der nach dem verst. Herrn Jan Steimic in Mannheim zurückgebliebenen Waisen). Die Beschwerden mit der Überführung dieses Erbteiles aus Böhmen nach Mannheim an die Söhne von J. V. Stamic verfolgte im Weiteren Tom. Volek in dem erwähnten Artikel in *Hudební rozhledy* (XV—1962, 1000) und auch in derselben Zeitschrift im Artikel *Pražské hudební výstavy* (Die Prager Musikausstellungen), X—1957, 513 u. ff.
- ⁹ Das Stichwort Josef František Stamitz führt B. Dlabač in seinem Künstlerlexikon an. Vergleiche auch Fr. Petr. I. c. 69, Gradenwitz 15 und Ant. Pospíšil 45. Pospíšil ermittelte die Studienzeit von Josef Stamic in dem Jesuitenkolleg zu Iglau (Daselbst, s. 34).
- ¹⁰ Gradenwitz führt in den beiden genannten Werken irrtümlich das Geburtsjahr von Antonín Tadeáš Stamic, und zwar 1721 anstatt 1722 an. Bei diesem Sohne gibt es in der Matrikel von Deutsch Brod eine interessante Notiz: *Januarius. 20. natus et 21. baptizatus.* Da in der Matrikel bei J. V. Stamic keine Anmerkung steht, daß die Taufe am nächsten Tage nach der Geburt stattgefunden hätte, kann man in diesem Falle die Geburt und die Taufe an einem Tage voraussetzen, d. h. am 19. Juni 1717. Von Antonín Tadeáš Stamic, ebenfalls einem Zögling des Jesuitenkollegs von Iglau (nach Pospíšil 1733—39), teilt Gradenwitz 16 Quellendaten seiner Theologiestudien in Prag (1740—41) mit. Vgl. Pospíšil 41/42, der auch einige neue Daten nach den Quellen hinzufügt.
- ¹¹ Nach Pospíšils Stammbaum ist in der Sterbematrikel bei dem Tode von Stamic' Mutter Rozina (3. Januar 1735) ihr Alter nicht angeführt. Wir haben das Taufdatum ermittelt, das bisher nicht bekannt war. Sie wurde am 10. März 1693 getauft (Matrikel von St. Gallus in Prag HV N1, S. 401). Demnach starb sie im jungen Alter von 42 Jahren ähnlich wie einige ihrer Kinder. Der Sohn Jan Václav starb mit 40 Jahren, Antonín Tadeáš mit 46 Jahren, die Tochter Marie sogar mit 29 Jahren in Mannheim (1760).
- ¹² Pospíšil 46. Von den elf Kindern des Organisten und Ratsherrn Ant. Ign. Stamic (5 Söhne und 6 Töchter) starben 4 Kinder (3 Töchter und 1 Sohn) wahrscheinlich bald nach der Geburt, der Sohn Jan Václav starb in Mannheim am 27. März 1757 und die Tochter Marie wurde am 22. Oktober 1760 in Mannheim bestattet. Zur Zeit der Verfassung des Testamentes von Ant. Ign. Stamic waren 5 seiner Kinder am Leben (3 Söhne und 2 Töchter). Die Daten von Marie in Mannheim bringt Gradenwitz 15, das Datum von Annas Geburt führt er auch irrtümlich am 2. Mai statt am 24. Mai an.
- ¹³ Gradenwitz 35 (Heirat), 40 (Besuch im Geburtsort).
- ¹⁴ Die Geburt des Sohnes von Jan Václav Stamic Namens Antonín Tadeáš Jan Nepomucký am 27. November 1750 in Deutsch Brod gehört durch die Geschichte ihrer Darlegung und

ihrer Verwirrung zu den interessantesten Abschnitten der Stamic-Frage. Zum ersten Male machte auf die Tatsache der Geburt des Sohnes von J. V. Stamic Fr. Petr I. c. 70, Anm. Nr. 22 aufmerksam, er wurde jedoch durch die Angaben in Ottos und Riegers Lexiken dermaßen verwirrt, daß er mit dieser Frage nicht fertig werden konnte. Er meinte auch, der Taufname des Vaters in der Matrikel, der da nur Joannes lautet (der davorstehende Name Antonius ist der des Großvaters), nicht mit der Literatur übereinstimme. Gradenwitz führte dann falsch als Geburtsmonat dieses Sohnes von J. V. Stamic Antonín Tadeáš Jan Nepomucký den Monat Mai an (27. Mai 1750 in Deutsch Brod anstatt 27. November 1750). Weiterhin verwirte Gradenwitz unwahrscheinlicherweise die Matrikeleintragungen von Mannheim derart, daß er schließlich den 25. November 1754 als Tag, Monat und Jahr der Geburt von Jan Baptista Stamitz in Mannheim anführte, wobei er ohne weiteres die Namen Baptista und Antonius identifizierte(!). Seine Ausführungen sind hier unrichtig. In die Frage der Geburt von Antonín Tadeáš Jan Nepomucký Stamic zu Deutsch Brod am 27. November 1750 brachte neues Licht Ant. Pospíšil, I. c. 37, er nahm jedoch keine Stellung zu Gradenwitz' Irrtümern. Als Vater von Antonín Tadeáš Jan Nepomucký Stamic wird in der Matrikel von Deutsch Brod Joannes Stamitz, actualis director instrumentalis musicae serenissimi electoris palatini Mannhaimii, als seine Mutter Antonia genannt. Man wird noch die Mannheimer Matrikeln durchstudieren müssen, um die Irrtümer und Ungenauigkeiten in Gradenwitz' Angaben zu beseitigen.

¹⁵ Aus den Bemerkungen in dem Testament des Vaters, daß ihr nämlich 100 Gulden mütterlicher Erbteil ausgezahlt und nach Mannheim abgesandt wurden, kann man urteilen, daß ihr Aufenthalt in Mannheim nicht ständig sein sollte. Erst unter dem Einfluß der Unterhaltungsmöglichkeiten und der Gesellschaftsverhältnisse entschloß sich Marie nicht heimzukehren und in der Rheinstadt zu bleiben. Ihr Vater mag ihr auch die erwähnten 100 Gulden vor ihrer Heirat im J. 1759 nach Mannheim gesandt haben.

¹⁶ Gradenwitz 35.

¹⁷ Vgl. Frant. Petr 68 und Anm. Nr. 9.

¹⁸ Das am 12. August 1768 datierte und lateinisch geschriebene Testament des Dechanten Antonín Tadeáš Stamic ist im Staatlichen Zentralarchiv in Prag, Fond AA, sign. E, Testamenta 1768 aufbewahrt. Außer dem Testament befindet sich im Nachlaß das am 2. September 1768 und nach dem Tode des Dechanten (24. August 1768 zusammengestellte und ebenfalls lateinisch geschriebene Inventarverzeichnis (*Inventarium totius substantiae Venerabilis Archiepiscopalis Vicarii Foranei et Decani Teuto Brodensis Antonii Stamitz die 24. Augusti Anno 1768 in Domino demortui*, Fol. 7). Als Hauptzeuge der Verlassenschaft trat der Dechant aus Světlá nad Sázavou Lucas Josephus Ninger auf. Nach dem Inventarverzeichnis folgt in den Schriftstücken die am 8. Oktober 1768 datierte Konsignation; eigentlich eine Abschrift des Inventarverzeichnisses, dann die Liquidation und die Detaxation vom 13. Oktober 1768 (nach dem Tode des Dechanten), die deutsch geschrieben sind. Die Besitzwerte der Verlassenschaft des Dechanten betragen 1536 Gulden, 45 Kreuzer. — Ich danke dem Archivar Dr. Jiří Radimský für seine liebenswürdige Gefälligkeit.

¹⁹ Die Stiftung einer ewigen Fundation auf 5 gelese Messen nach dem Testament des Vaters schrieb der Vikar Stamic tschechisch in der Matrikel (*Matrix . . .*, siehe Anm. Nr. 3) unter Nr. 48 *Instrumentum fundationis Stamicianae*, § V). Im Bücherregister des lateinisch geschriebenen Inventarverzeichnisses sind alle Bücher lateinisch, nur die tschechischen Bücher tschechisch angeführt. Die Betonung der Tatsache, daß Antonín Tadeáš Stamic als Kaplan um 1746 die für denjenigen Kaplan, welcher in der Kirche auch deutsch predigen würde, bestimmte Schutzknecht'sche Stiftung Gebrauch machte, kann die Beweise, daß er aus tschechischer Familie stammte und tschechischer Abkunft war, nicht erschüttern. Der Gebrauch jener Stiftung war formal, für einen jungen Kaplan und Gebildeten notwendig, wenn

er in Deutsch Brod angestellt werden wollte. Aus der Existenz jener Stiftung kann man auch nicht auf den Anfang irgendwelchen Deutschtums in Deutsch Brod urteilen, wie R. Q u o i k a in seiner Schrift *Die Musik der Deutschen in Böhmen und Mähren* (Berlin 1956, S. 82) behauptet.

- ²⁰ Musikinstrumente werden in dem Sachinventar der Verlassenschaft des Dechanten Stamitz unter dem Titel: *De instrumentis musicis* angeführt. Jedem Instrument ist auch der Schätzwert in Gulden angeschlossen. Una gamba — 4 fl, Clavichordum antiquum — 2, duo violonczello — 3, una flautraversa — 3. Die Erhaltung zweier Violoncelli berechtigt zur Meinung, daß der Dechant Ant. Stamic Violoncellist war, wie manche Literatur anführt, z. B. B. D l a b a ě in seinem Künstlerlexikon, oder Ant. P o s p í š i l I. c. 41. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß er vor seiner Priesterweihe niemals mit seinem Bruder Jan Václav in Mannheim gewirkt hatte und daß es sich um eine Verwechslung der Brüder handelte. Von den Brüdern Stamic war in Mannheim außer dem berühmten Jan Václav auch noch Václav Jan (G r a d e n w i t z 16–17).
- ²¹ In der Verlassenschaft des Dechanten finden wir auch eine tschechisch geschriebene Quittung des Organisten Václav D o u b r a v a, wohl eines Nachfolgers des Organisten Ant. Ign. Stamic in der Dekanalkirche in Deutsch Brod. Václav Doubrava, der Organist in Deutsch Brod, bestätigt am 31. Januar 1769, daß er aus dem Nachlaß des Dechanten 32 Gulden empfing. In der Konsignation des Inventars vom 8. X. 1768 erfahren wir, daß der Organist Doubrava 4 Jahre hindurch den Neffen des Dechanten im Orgelspiel unterrichtete; es handelt sich höchstwahrscheinlich um Antonín Stamic, den Sohn des Malers Josef Ant. Stamic, geb. 1760, getauft Antonius Paduanus Florianus (siehe den Stammbaum von Pospíšil). Ich zitiere: *Wenceslao Daubrava pro instructione organi nepotis defuncti domini testatoris iunioris Stamitz pro 4 annis . . .* Ich erblicke darin eine neue Bestätigung meiner Meinung, daß die Organisten zugleich auch Kantoren waren, d. h. Musikunterricht erteilten, bzw. auf dem Chor sangen.
- ²² Die tschechisch geschriebenen Quittungen der Stiefmutter des Dechanten Stamic führen wir wörtlich an: *Já níže podepsaná v povědomost uvádím touto kvitací, že jsem po nebožtíkovi J. M. panu synovi děkanovi Ant. Stamitzovi jedno nomisma neb kalanterii stříbrnou, též na stříbrném řetízku, která Svatého Jana Nepomuckého vyobrazuje, dostala a obdržela; mou vlastní rukou a podpisem vysvědčuji a kvituji též obraz Panny Marie Hulf dle vůle a testamentu jeho, jsem dostala a přijala, dokonale vysvědčuji. Jenž se stalo v Brodě Německém dne 19. decembra 1768. Voršila Stamitzova, ovdovělá.* (Ich, Unterzeichnete, gebe durch diese Quittung zur Kenntnis, daß ich nach dem verstorbenen S. G. dem Herrn Sohne Dechanten Ant. Stamitz ein Numisma oder silberne Galanterie auch auf silbernem Kettchen, die den heiligen Johannes von Nepomuk abbildet, erhalten habe; mit meiner eigenen Hand und Unterschrift bestätige und quittiere ich auch, daß ich ein Bild der Jungfrau Maria Hulf nach seinem Willen und Testament erhalten und empfangen habe, das bezeuge ich vollkommen. Das geschah zu Deutsch Brod am 19. Dezember 1768. Voršila Stamitzova, Witwe.) Ihre zweite Quittung lautet: *Já níže podepsaná Voršila Stamitzova v známost uvádím touto kvitací, že jsem po nebožtíku J. M. panu synu děkanovi Ant. Stamitzovi, totiž na můj dluh vybraných kupeckých věcí z krámu 57 fl. spravedlivě zcela zouplna přijala, mou vlastní rukou a podpisem kvituji, že zcela zaplacená jsem. Pravím padesáte sedm zlatých. Jenž se stalo v Brodě Německém dne 6. januaria 1769. Voršila Stamitzova, ovdovělá.* (Ich unterzeichnete Voršila Stamitzová bringe zur Kenntnis durch diese Quittung, daß ich nach dem verstorbenen S. G. dem Herrn Sohne Dechanten Ant. Stamitz 57 fl. zur Deckung meiner Schuld für verschiedene im Laden genommene Ware gerecht völlig und vollständig empfangen habe, mit meiner eigenen Hand und Unterschrift quittiere ich, daß ich völlig bezahlt bin. Sage 57 Gulden. Das geschah zu Deutsch Brod am 6. Januar A. 1769.

Voršila Stamitzova, Witwe.) Vgl. die erwähnte Verlassenschaft (Testamenta), Nr. 25 und 59.

- ²³ Ich zitiere ebenfalls wörtlich: *Já níže podepsaná Anna Heřmánkova, rozená Stamitzova v známosti uvádím touto kvitancí, že jsem po mém nebožtíku P. bratrovi J. M. Panu děkanovi Antonínu Stamitzovi, dle kšaftu mně odkázané 50 fl. skutečně přijala, že tomu tak a ne jinak jest, mou vlastní rukou a podpisem vysvědčuji. Pravím padesáte zlatých, tj. 50 fl. Jenž se stalo v Královském městě Brodě Německém 6. januaria Anno 1769. Anna Heřmánkova, rozená Stamitzova.* (Ich unterzeichnete Anna Heřmánkova, geboren Stamitzova, bringe durch diese Quittung zur Kenntnis, daß ich nach meinem verstorbenen H. Bruder S. G. dem Herrn Dechanten Antonín Stamitz die nach dem Testament mit vermachten 50 fl. wirklich empfangen habe, daß es so und nicht anders ist, bestätige ich mit meiner Hand und Unterschrift. Das geschah in der Königlichen Stadt Deutsch Brod am 6. Januar Anno 1769. Anna Heřmánkova, geborene Stamitzova.) — *Já níže podepsaná Rozina Czaklová, rozená Stamitzová v známosti činím touto kvitanti, že jsem po mým nebožtíku P. bratru J. M. P. děkanovi Antonínu Stamitzovi dle kšaftu mně odkázaných 50 fl. skutečně přijala, že tomu tak a ne jinak jest mou vlastní rukou a podpisem vysvědčení dávám. Pravím padesáte zlatých, id est 50 fl. Jenž se stalo v Brodě Německém 6. januára Anno 1769. Rozina Czaklova.* (Ich unterzeichnete Rozina Czaklová, geborene Stamitzova bringe durch diese Quittung zur Kenntnis, daß ich nach meinem verstorbenen Bruder S. G. dem Herrn Dechanten Antonín Stamitz, die mir nach dem Testament vermachten 50 fl. wirklich empfangen habe, daß es so und nicht anders ist, das bestätige ich mit meiner eigenen Hand und Unterschrift. Ich sage 50 Gulden, id est 50 fl. Das geschah zu Deutsch Brod am 6. Januar Anno 1769. Rozina Czaklová.) Beide Quittungen in den zitierten Testamenten, Nr. 28 und 29. Die Quittung von Josef Stamitz lautet: *Já, níže podepsaný Joseph Ant. Stamitz vysvědčuji touto kvitancí, že jsem po mým nebožtíkovi Panu bratru Ant. Stamitzovi děkanovi Brodu Německého mně odkázaných 50 zlatých bezpečně přijal, pravím padesáte zlatých pro důvěrení mou vlastní rukou a podpisem kvituruji. Jenž se stalo v Brodu Německém 29. Januarii 1769. Jos. Ant. Stamitz.* (Ich unterzeichneter Joseph Ant. Stamitz bezeuge durch diese Quittung, daß ich nach meinem verstorbenen Herrn Bruder Antonín Stamitz, dem Dechanten von Deutsch Brod die mir vermachten 50 Gulden sicher empfangen habe, ich sage, fünfzig Gulden — quittierte ich vertrauenshalber mit meiner eigenen Hand und Unterschrift. Das geschah zu Deutsch Brod am 29. Januarii 1769. Jos. Ant. Stamitz.) (Siegel hinzugesetzt. Dieser Josef Antonín ist kein anderer als der getaufte Josef František.) Die zitierten Testamenta 1768, Nr. 31.

- ²⁴ Dieser Václav Kocourek verwaltete auch den Erbeil von 225 Gulden der Kinder von Jan Václav Stamic, der ihnen zufiel, nachdem ihr Oheim Václav Jan das vererbte Haus um 1400 Gulden an seinen Bruder Josef verkauft hatte. Vgl. Tom. Volek in Hudební rozhledy XV—1962, 1000. Ich führe ebenfalls Kocoureks Quittung an: *Quittung na 50 fl., které jsem já níže podepsaný z dědictví po nebožtíkovi V. P. děkanovi Antonínovi Stamiczovi, patřící dědicům po nebožtíkovi Panu Joannesovi Stamiczovi náležitě k mejm rukoum přimul. Jen se stalo v Král. městě Brodě Německým dto 12. Februarii 1769. Wenczel Kocourek, poručník.* (Quittung auf 50 fl., die ich Unterzeichneter aus der Erbschaft nach dem Verstorbenen H. H. Dechanten Antonín Stamicz richtig in meine Hände empfangen habe und die den Erben nach dem Verstorbenen Herrn Joannes Stamicz gehören. Das geschah in der königlichen Stadt Deutsch Brod dto 12. Februarii 1769. Wenczel Kocourek, Vormund.) — Was das Schreiben des Namens Stamic in allen diesen Quittungen anbetrifft, unterzeichnen sich die Mitglieder dieser Familie teils Stamitz, teils Stamicz. Kocourek schreibt Stamicz. Der Vater Antonín Ignác Stamic ist in der Trauungsmatrikel (Havlíčkův Brod, Lit. B ab 1703—1744, fol. 38b) im Jahre 1714 Stamicz geschrieben, bei der Geburt des Sohnes Jan Václav ist er in der Matrikel Stamitz (1717) geschrieben, beim Sohne Tadeáš

- Vit (1727) Stamicz, bei Václav Jan Stamyecz, in der letztwilligen Verfügung stand am Anfang Stamicz, am Ende Stamitz (1765). In den Matrikeln und in den Grundbüchern findet man zahlreiche Varianten des Familiennamens der Stamic. Mit Rücksicht darauf, daß der Name eine slowenische Wurzel verrät, die der ehemaligen Abkunft der Stamic aus Maribor in dem heutigen Jugoslawien entspricht, sind wir berechtigt, Stamic zu schreiben.
- ²⁵ Die ganze Eintragung ist tschechisch in der Trauungsmatrikel, Havlíčkův Brod 1703—44, fol. 38 b.
- ²⁶ Das Taufdatum von Rozína Klara Boěmová, J. V. Stamic' Mutter, führe ich nach der Matrikel der St. Galluskirche in Prag an. Die Matrikel befindet sich im Archiv der Hauptstadt Prag, Sign. HV N1, S. 401. — Ich danke dem Archivar Dr. J. Čapek für seine Bereitwilligkeit bei dem Ermitteln der Abstammung von Ferd. Boěm.
- ²⁷ Handschrift aus dem erwähnten Archiv 537, fol. 235. Berichte von Fr. Petr, l. c. 67 und bei Gradenwitz 14 stimmen im großen und ganzen überein.
- ²⁸ Obligationsbücher der Prager Altstadt, Hschr. 3601, fol. 369 ff, Hschr. 3602, fol. 9.
- ²⁹ Dasselbst Hschr. 3601, fol. 369/70. Die Unterschrift des ehemaligen Altstädter Bürgers, geschworenen Landes- und erzbischöflichen Prokurators Ferdinand Vilém František Boěm von Loysbach steht hier deutlich ohne *h*, sodaß man nicht Böhme schreiben kann. Eine ähnliche Schreibweise seines Familiennamens Boěm finden wir in anderen Quellen des Archivs der Hauptstadt Prag. Durch die zwei Punkte über dem *e* gab Boěm kund, daß das *e* ausgesprochen werden soll und daß es sich um kein umgelautetes *ö* handelt. Wir schreiben also richtig Boěm und nicht Böhme, wie man es später sowohl in der tschechischen als auch in der deutschen Literatur findet.
- ³⁰ Rud. Quoika, l. c., Seite 81—82.
- ³¹ Vgl. die zitierte Schrift von Komma (Kassel 1909), besonders auf Seite 176 u. a.
- ³² Am gründlichsten befaßte sich mit der deutschen Ansiedlung der Iglauer Sprachinsel der jetzige Akademiker Josef Dobiaš in der eingehenden Studie: *Německé osídlení ostrávku jihlavského* (Die deutsche Ansiedlung der Iglauer Sprachinsel), *Časopis archivní školy* (Zeitschrift der Archivschule) VIII, 1931, S. 1—92.
- ³³ Siehe: Josef Klik: *Národnostní poměry v Cechách*. Od válek husitských do bitvy bělohorské. (Nationalitätsverhältnisse in Böhmen. Seit den Hussitenkriegen bis zur Schlacht auf dem Weißen Berge), Prag 1922. Sonderdruck aus *Český časopis historický* XXVII—XXVIII, S. 14 ff.
- ³⁴ Vgl. die Katasteroperate für die beiden Gemeinden im Staatsarchiv in Brünn.
- ³⁵ Vgl. die polemische Literatur darüber von dem Germanisten Ant. Beer: *K dějinám slov böhmsch a čechisch* (Zur Geschichte der Wörter böhmisch und tschechisch), Prag 1917, vorgetragen in *Královská česká společnost nauk* (Böhmische königliche Wissenschaftsgesellschaft) am 7. Mai 1917, weiter Arnošt Kraus; *Anti-Beer. Duplika*, Prag 1921, und *Ještě jednou böhmsch a tschechisch. Na obranu*. (Nochmals böhmisch und tschechisch. Zur Verteidigung, Februar 1921.) Siehe auch den Beitrag von Leopold Zatočil in *Naše věda* XXVII—1950, 140. (Siehe die Beilagen!)

Übersetzt von Dr. Zdenka Kolářová

O ČESKÝ PŮVOD A KE SPORUM O NÁRODNOST JANA VÁCLAVA STAMICE (1717—57)

Německí hudební historikové dr. Karl Michal Komma, profesor na vysoké škole ve Stuttgartě a prof. Rudolf Quoika, žijící ve Freisingu v horním Bavorsku, bývalí státní občané Československé republiky, vydávají v západním Německu spisy, v nichž tvrdí, že starý ně-

mecký název Böhmen, böhmisch má význam pouze teritoriální, geografický a zahrnuje Čechy i Němce v Čechách. Přitom vyslovují požadavek, aby v dějinách české hudby zvláště v 17. a 18. století se rozlišovali umělci české a německé národnosti. Sami však podotýkají, že někdy lze těžko určit národnost umělců, narozených v 17. a 18. století v Čechách. Velmi přeceňují vlivy německé hudby na českou, zapominajíce na souvislý vývoj české hudby od nejstarších českých duchovních písní do doby nejnovější. Oba stavějí starou českou hudbu až do doby Smetanovy a Dvořákovy takřka do područí hudby německé a prohlašují za Němce některé naše umělce z 18. století, kteří se vystěhovali z rodných Čech a působili v Německu.

Komma činí tak v rozsáhlé knize Das böhmische Musikantentum (Kassel 1960), jež vyšla též v anglickém překladě, a Quoika v publikaci Die Musik der Deutschen in Böhmen und Mähren (Berlín 1956), v níž najdeme i seznamy pomníků německých mistrů v českých zemích. Zapominají, jak např. česká duchovní píseň ovlivnila německou. (Nedávno na to správně poukázal C. Schönbaum v Die Musikforschung, 1957.)

Bylo by třeba postupně odpovídat a vyvracet jejich údaje a přinášet fakta, svědčící o českém původu našich umělců; omezíme se však zatím na důkazy o českém původu Jana Václava Stamice, zakladatele manheimské školy.

Oba totiž zdůrazňují německý původ Stamicův, rodáka z Německého Brodu, který se stal hlavou proslulé kurfiřtské kapely v Mannheimu a zároveň vůdcem tamější skladatelské školy (kolem 1740). Oba, Komma i Quoika se opírají o spis Petra Gradenwitze: *Johann Stamicz. I. Das Leben* (Brünn 1936, R. M. Rohrer), který vyšel za první republiky jako 8. svazek Spisů Hudebně vědeckého ústavu německé university v Praze (Veröffentlichungen des Musikwissenschaftlichen Institutes der Deutschen Universität in Prag, herausgegeben von Gustav Becking). Neznají však českou hudebně historickou literaturu a nezkoumali prameny.

Proti tvrzení R. Quoiky, že Jan Václav Stamic pocházel z německého ostrůvku (Sprachinseldeutscher), že jeho otec pocházel z německo-rakouského Marburgu ve Štýrsku a jeho matka z německého ostrůvku kolem Německého Brodu, uvádíme v této práci řadu pramenů, z nichž je zcela patrný český původ Jana Václava Stamice.

Je to především česky psaný testament jeho otce Antonína Ignáce Stamice z r. 1765 a testament bratra J. V. Stamice, děkana Antonína Tadeáše Stamice z r. 1768, v němž jsou česky psané kvitance sourozenců J. V. Stamice. Mimo to podáváme ve své studii též doklady o češství otce Stamicovy matky, rozené Boěmové z Prahy, který se hrdě hlásil k českému jazyku a zanechal české zápisy v obligačních knihách hlavního města Prahy.

Po těchto pramenných důkazech není myslitelné, že by matka J. V. Stamice, která vyrostla v českém prostředí města Německého Brodu od svého druhého roku a těšila se přízni i péči své druhé matky Kateřiny, nemluvila a nevychovávala své děti česky. Vždyť také zápisy její druhé matky, provdané Kobzinové po smrti Boěmové, jsou v německobrodských knihách české.

Po jasných důkazech o Stamicově českém původu není třeba, abychom se podrobně zabývali otázkou tak zvaného německého osídlení jihlavského okrsku. Tento ostrůvek, jak dokázal akademik J. Dobiáš, nezasahoval Německý Brod.

Německým se zval Brod proto, že jeho městské založení bylo v době německé kolonizace osazeno Němci (v českých zemích je ještě Český, Uherský i Vyšší Brod). Počeštění Německého Brodu bylo však provedeno již za válek husitských.

Označení „německý“ není směrodatné pro národní ráz obce po dobu celého jejího trvání. Národním příkladem toho je město Česká Lípa, která byla v době pobělohorské již německá. Ještě názornější příklad, jak pojmenování města český nebo německý nesouvisí s národním složením obyvatelstva, poskytuje dvojice moravských osad Český a Německý Rudolec. Osudy obou těchto osad se změnily v úplném protikladu vůči svému pojmenování. Zatím co Český Rudolec na Slavonicku byl v 17. a 18. století německý, byl Německý Rudolec na Jihlavsku už v této době český.

Po důkazech o českém původu Jana Václava Stamice nemusíme blíže zkoumat význam termínu böhmisch a tschechisch, jemuž bylo v naší literatuře věnováno hodně pozornosti (profesoři Ant. Beer, Arnošt Kraus, Leop. Zatočil). Upozorňujeme pouze, že termín böhmisch nelze brát pro starou dobu pouze ve významu teritoriálním nebo geografickým, neboť víme, že například v jezuitské koleji v Jihlavě, v níž studoval mladý Jan Václav Stamice, činili při modlitbách zřejmý rozdíl mezi böhmisch a deutsch (česky a německy).

Je naší povinností hájit naše — české kulturní dědictví na základě poctivého pramenného studia proti komukoli.

Český původ Jana Václava Stamice je nesporný. Tento umělec měl též kladné vztahy ke své domovině, kterou navštívil patrně již r. 1749. Dne 27. listopadu 1750 se v Německém Brodě (nynějši Havlíčkův Brod) narodil jeho syn Antonín Tadeáš Jan Nepomucký.

Nynějším západoněmeckým historikům, kteří zkreslují fakta o vývoji české hudby, dáváme za vzor lipského muzikologa Huga Riemanna, objevitele významu mannheimské školy. Když Riemann hodnotil Stamiceův veliký význam jako tvůrce nového instrumentálního slohu, původce sonátové formy a jako revolučního zjevu v dynamice i reprodukčním přednesu, mužně a objektivně přiznal český původ J. V. Stamice těmito slovy:

Nebudeme se rmoutit proto, že ten, jemuž musíme podat tento vavřín, je Čech a nikoli Němec . . .

B. S.

[Viz přílohy k tomuto článku!]